Vorbemerkungen.

Noch vor kurzer Zeit war es meine Absicht, die vorliegende Schrift als eine Fortsetzung des Osterprogramms von 1884 unter demselben Titel: Das speculative Princip der Aristotelischen Kategorien, erscheinen zu lassen. Ich muss einige Worte der Erklärung vorausschicken, warum ich diesen Gedanken aufgegeben und einen Titel gewählt habe, der manchen Kenner der Aristotelischen Philosophie gewiss befremden wird. Als ich vor wenigen Wochen mein Beweismaterial zusammenbrachte, um, wie ich verheissen hatte, den Nachweis und zugleich eine Berichtigung meiner in der vorigen Arbeit ausgesprochenen, teilweise sehr unklaren Behauptungen zu erbringen, als ich darauf die ersten Seiten, sowie sie in dieser Arbeit vorliegen, niedergeschrieben hatte, da beschloss ich, um selbst Klarheit zu gewinnen, den psychologischen Begriff, den ich als vermittelndes Bindeglied der Aristotelischen Logik und Metaphysik glaubte erkannt zu haben und den Aristoteles ohne alle Frage in einen empirischen und in einen apriorischen Bestandteil zerlegt, selbstständig in seinem wissenschaftlichen Gebrauche zu verfolgen. Als ich nun bemerkte, dass alle in mathematischen — ich bin von der Geometrie ausgegangen — Schlüssen vorkommenden Sätze reine Identitätsurteile sind, da fuhr mir der Gedanke durch den Sinn: wie kann überhaupt durch das logische Princip der Identität eine Synthese in der Anschauung herbeigeführt, neue Erkenntnis gewonnen werden? Ist es nicht der Geist des Mathematikers, der den Punkt, einen durch Abstraction gewonnenen Raumbegriff, in Bewegung setzt, so dass eine gerade Linie daraus entsteht, der Anfang aller geometrischen Synthese? Ist aber das der Fall, so muss die hier vorliegende anschauliche Bewegung ihr logisches Vorbild haben, d. h. es giebt eine analytische Geometrie der reinen, anschauungslosen Begriffe, die, wenn auch nur zu formalen, so doch wenn sie richtig gehandhabt wird — ein einziger Rechenfehler ist hier von verhängnisvoller Bedeutung — zu ganz unumstösslichen Resultaten führen muss. Ich bin an diese Aufgabe hinangetreten, anfänglich nicht mit dem vollen Bewusstsein dessen, worum es sich hier handelte. Erst später und allmählich sah ich, worauf das Unternehmen hinauslaufen musste; denn sind es auch nur formale Ergebnisse, zu denen die reine Logik führen kann, so sind es doch zugleich diejenigen Formen, die allen Inhalt bedingen. Es handelt sich darum, ob der Gedanke der Wirklichkeit, das Bewusstsein, mit dem wir uns selbst und alle Dinge um uns her wissen, der direkte Ausfluss einer unbedingten Ursache sei — mag diese Ursache nun, wie die Eleaten lehrten, eine Selbstursache sein oder ein ausser uns gesetztes an sich bewusstloses Absolute, die Ansicht der deutschen abso-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

luten Philosophie — oder ob wir in diesem unserem Bewusstsein nur den indirekten Ausfluss des Absoluten, den directen einer bedingten, individuellen an sich unbewussten Bewusstseinskraft anzuerkennen haben. Letzteres ist meine Ansicht, wie sie sich von dem Grundgedanken der Aristotelischen Erkenntnislehre nach meiner Meinung unterscheidet, mag aus dieser Arbeit selbst entnommen werden. Die materialistischen Ansichten habe ich nur gelegentlich gestreift. Denn ohne dem Geiste der ehrenwerten Männer, welche es mit ihrem Gewissen für vereinbar gehalten haben, den seelenmörderischen Gedanken eines phosphorescirenden Gehirns in die des abstrakten Denkens ungewohnte, leicht zu bethörende Menge zu tragen, irgendwie zu nahe treten zu wollen, so wage ich doch zu behaupten, dass dieser Gehirnphosphor nicht ganz stark genug leuchten würde, um beispielsweise die Axiome der Geometrie in sein Licht aufnehmen zu können. Dazu gebraucht man den Satz der Identität und den des Widerspruchs. Beide Prinzipien sind keineswegs gleichbedeutend, wie man bisher immer geglaubt hat. Im ersteren wird das Bewusstsein [und in gewisser Weise auch sein Inhalt, das „etwas", der allgemeine Substanzbegriff] erzeugt, im letzteren erkennt es sich und seinen Inhalt. Also habe ich von dieser Erkenntnis ausgehend den Satz der Identität, der eine Bewegung ist, keine Ruhe, durch den Satz des Widerspruchs aufzulösen versucht. Dieses streng analytische Verfahren habe ich die ganze Abhandlung hindurch beizubehalten gesucht, wie ich hoffe, in einem wohlthuenden Gegensatze zu meiner vorigen Arbeit, wo ich meinem dunklen Drange in unklaren Behauptungen Luft machte. Das Gesammtergebnis meiner Forschung sehe ich noch nicht ab. Auch diese Arbeit zeigt, wenn man mit ihrem Anfang das Schlussergebnis vergleicht, ein völlig verändertes Antlitz. Ich habe aber, da ich sie zum Druck abliefern muss, alles, auch die ersten Seiten so stehn lassen müssen, wie ich sie ursprünglich niedergeschrieben hatte und nur einige Male durch Anmerkungen und Nachträge meine später gewonnene Ueberzeugung angedeutet. Es schadet aber auch nichts; gerade so, wie sie vorliegt, mag sie dem, der sich die Mühe giebt sie zu lesen, veranschaulichen, wie ich von der Weltanschauung des Aristoteles — die ein im Brennpunkte des Begriffes zu einer Einheit gebrachter Pantheismus ist — ausgehend, durch die innere Consequenz eines richtigen Gedankens — wenigstens ist es meine subjective Ueberzeugung, dass er richtig ist — mit Notwendigkeit weitergetrieben, zur Annahme eines unbedingten Weltschöpfers, genau so wie ihn das Christentum lehrt, gelangt bin. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf